

Mit Filmen arbeiten

Reichen die Konzepte in der Lehreraus- und -weiterbildung oder müssen neue Modelle entwickelt werden?

Referenten/innen: Jörg Kayser, Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport; Johann Rambeck, Filminitiative an Schulen in Bayern; Stefanie Schlüter, Babelsberger Filmgymnasium; Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz, Universität Dresden
Moderation: Sabine Grätz, Landesinstitut für Lehrerbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung Sachsen-Anhalt

Eine Frage der Einstellung: Film in Unterricht und Lehre

Oftmals dienen Filme im Schulunterricht in erster Linie dazu, Anlass oder Bebilderung eines Themas zu sein. Dabei jedoch, merkte Stefanie Schlüter an, wird der Film nicht als das gewürdigt, was er eigentlich ist: eine komplexe, eigenständige und integrative Kunst mit einer großen Bandbreite an Zugangsmöglichkeiten. In diesem Sinne kritisierte auch Professor Rüdiger Steinmetz das Anliegen, mit Filmbildung in erster Linie Kritikfähigkeit schulen und einer möglichen Manipulation entgegenwirken zu wollen – die Förderung von Kreativität hingegen wird dabei oft vernachlässigt. Noch immer ist zudem in der Rede vom „filmischen Text“ der sprachwissenschaftliche Einfluss spürbar; insofern werden auch die so genannten Literaturverfilmungen oft nur behandelt, ohne auf die Besonderheiten der filmischen Adaption einzugehen.

Andererseits gibt es auch Kritik an einem Filmverständnis, das sich allzu sehr auf das Motto „Film als Kunst“ beruft und damit zu einschränkend wirkt. Vorgeschlagen wurde vielmehr, Filme als „ästhetische Ausdrucksformen“ zu fassen und somit auch eine Erweiterung auf andere AV-Medien und Bewegtbilder offenzuhalten. Jugendliche haben zumeist durch ihre Sozialisation ein anderes Filmverständnis und eine andere Beziehung zu Filmen als die älteren Lehrenden – dementsprechend sollten auch die Konsumgewohnheiten und Formate (wie zum Beispiel populäre Fernsehserien und -shows), die ihren Alltag prägen, nicht außen vor gelassen werden. Insgesamt, so Jörg Kayser, stünden zu oft die Lehrenden im Blick der Filmbildung, nicht aber die Lernenden.

In einem weiteren Schritt problematisierte Kayser ebenfalls den weiten Filmbegriff, der zum einen das Medium an sich beschreibt, manchmal aber auch auf den Ort der Filmrezeption, das Kino, verweist. Insbesondere wenn Filmbildung sich auf das Kino als Lernort bezieht, muss man sich der Besonderheiten dieses Raums bewusst werden: das Kino ist per se kein Ort der Interaktion, sondern primär der Rezeption. Die Möglichkeiten, die das Kino als Bildungsraum hat, können dementsprechend nicht einfach von der Schule übertragen werden. Das Kino ist ein Lernort, der erst noch „erfunden werden muss“. Denn auch trotz einer expliziten Aufnahme von Filmbildung in die Bildungsstandards oder die Lehr- und Bildungspläne der einzelnen Bundesländer bleibt diese ohne „nachvollziehbare, praxisnahe Indikatoren“ oft folgenlos. Schon die Beachtung einiger Grundregeln könnte aber die Basis für eine pädagogische Arbeit mit Filmen im Kino sein: Handys werden abgegeben oder ausgeschaltet, während des Films wird nicht geredet, eine Filmvorstellung erfordert konzentriertes Zusehen.

In den Vordergrund rückt damit eine weitere wichtige Unterscheidung: zwischen Filmkompetenz als der Fähigkeit, mit seiner Schulbildung auch ohne Hilfsmittel Filme hinterfragen zu können, und filmpädagogischer Kompetenz, die sich auf die Vermittlung konzentriert.

Fortbildungen, Expertenteams und Vernetzungen

Ein eigenes Studienfach „Filmvermittlung“ im Lehramtsstudium oder Film als Bestandteil der Fachdidaktiken aller relevanten Fächer? Während Stefanie Schlüter für eine Mischform beider Varianten plädierte, sprach sich Jörg Kayser für die Integration in die Fachdidaktiken aus. Diese knüpfe an vorhandene Strukturen an und bringe keine finanzielle Mehrbelastung mit sich. Zugleich würde dies aber auch bedeuten, dass sich zunächst die Hochschullehrerinnen und –lehrer in diesem Bereich fortbilden müssten. Nach Professor Steinmetz scheitert die Ausbildung angehender Lehrerinnen und Lehrer bereits an der Umstrukturierung in Bachelor- und Masterstudiengänge: nur wenige Module beschäftigen sich mit Film. Die Unübersichtlichkeit der Lehr- und Bildungspläne verschärft zusätzlich das Problem, sich einen Überblick über die tatsächlich geforderte Einbindung von Film in schulische Curricula zu verschaffen.

Entlastung für die universitäre Ausbildung könnten speziell qualifizierte Expertenteams sein, die die Schulen vor Ort aufsuchen – ein Modell, das sich so auch im Babelsberger Filmgymnasium findet. Fachleute aus Filmtheorie und Filmpraxis, die möglichst auch über Lehrerfahrung verfügen, kommen in die private Ganztagschule. Zudem sind Einladungen weiterer Gäste aus der Filmbranche geplant – und im Umkehrschluss auch Besuche der Schule in Filminstitutionen, wie zum Beispiel Exkursionen in Filmmuseen.

Auch die Filminitiative an Schulen in Bayern setzt nicht auf eine flächendeckende, sondern auf eine konzentrierte Ausbildung. An der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalentwicklung in Dillingen wird engagierten Lehrkräften die Möglichkeit geboten, sich für die Vermittlung der Filmbildung in 28 ausgewählten Schulen, den so genannten Kompetenzzentren Film, zu qualifizieren – ein Angebot, das zum Teil selbst von den Lehrern/innen getragen wird und zur Hälfte auch in deren Freizeit stattfindet. Die Ausbildung an sich erfolgt in Kooperation mit der Hochschule für Fernsehen und Film München, Bavaria Film sowie Produktionsfirmen wie beispielsweise Claussen+Wöbke+Putz.

Als Zielorientierung plädierte Johann Rambeck abschließend auch nicht für ein eigenständiges zukünftiges Fach Film an Schulen. Filmbildung sollte stattdessen in andere Fächer der ästhetischen Bildung wie Kunst oder Musik integriert werden. Was noch aussteht, ist, analog zu naturwissenschaftlichen Fächern, eine Vernetzung der Lehrerinnen und Lehrer im Bereich der ästhetischen Bildung.